Von Harald Krisa

Am 20. Februar 2019 fand in Wien eine Informationsveranstaltung des "Netzwerks der Freilerner" für Presse und interessierte Fachleute statt. Unter dem Titel "Freilernen: Gefahr oder Chance?" wurden verschiedene Aspekte dieses selbstbestimmten Bildungsweges beleuchtet.

Was tun, wenn zu einer Presse-Veranstaltung keine Journalisten kommen? Immerhin waren es Medienberichte, die Anlass zu diesem Schritt an die Öffentlichkeit gaben: Berichte über die großen Gefahren, die vom selbstbestimmten Lernen außerhalb von Institutionen ausgingen, unterstützt und befeuert durch Aussagen von gewissen Bildungswissenschaftlern, Politikerinnen, Vertretern von Schul- und Kinderrechtsbehörden. Junge Menschen, die ohne Schule und Unterricht aufwachsen, so die Argumentation, würden geistig und sozial verarmen, ein Leben lang darunter leiden und mit hoher Wahrscheinlichkeit als Sozialfälle enden. Sozialfälle, die nicht nur nichts zum Wohl der Gesellschaft beitragen könnten, sondern auch und vor allem viel Geld kosten würden.

Was soll man machen, wenn eingeladene Journalisten ihre Absage damit begründen, sie seien an wissenschaftlichen Studienergebnissen und Erfahrungen aus anderen Ländern gar nicht interessiert? Und die Homestories, garniert mit Bildern von herzigen oder traurigen Kindergesichtern, vorziehen würden? Antwort: Das Beste daraus! Und genau das war das Resultat: Ein gelungener Mix aus eigenen Erfahrungen und Expertenreferaten aus verschiedenen Fachrichtungen. Das Publikum, zusammengesetzt aus eingeladenen Bildungsfachleuten und Studierenden der Elementarpädagogik, wurde vom Moderator Michael Karjalainen-Dräger und den beiden Bildungs-Aktivistinnen Gudrun Totschnig und Sigrid Haubenberger-Lamprecht zunächst in das Thema eingeführt. Es erfuhr, dass Freilernen mehr ist als nicht zur Schule zu gehen und dass das Lernen im eigenen Tempo von den jungen Menschen selbst ausgeht. Dass - wie in den ersten Lebensjahren, in denen Kleinkinder ohne Sprachunterricht die Muttersprache schrittweise bis zur Perfektion erlernen - der eigene Antrieb,

die eigene Begeisterung, die intrinsische

Motivation die beste Voraussetzung ist,



um hochkomplexe Aufgaben zu bewältigen. Besprochen wurde auch, welches Umfeld es dazu braucht: Eine respektvolle, nicht-direktive Begleitung, die Zeugenschaft der Bezugspersonen, die das Bedürfnis nach dem Gesehen-werden erfüllt, das Vertrauen in die Kompetenz der jungen Menschen und die Bereitstellung eines sicheren Rahmens, innerhalb dessen eine freie Entwicklung möglich wird.

### Paradigmenwechsel in der Wissenschaft bereits vor über einem halben lahrhundert

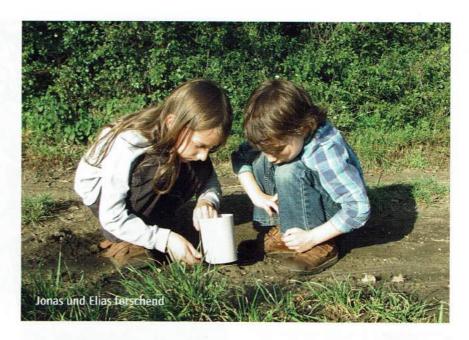
Im ersten Fachreferat sprach die Linguistin und Juristin Marie-Sophie Frei über das "Lernen aus kognitionswissenschaftlicher Sicht". Sie erklärte, dass in der Wissenschaft in den 1950er und 60er Jahren, ausgelöst durch die Arbeiten des Linguisten Noam Chomsky, ein Paradigmenwechsel hinsichtlich der Frage, was Lernen ist und wie es aktiviert wird. stattfand. Davor herrschte die behavioristische Sichtweise vor: Lernen ist Verhaltensänderung, die positiv oder negativ verstärkt und sanktioniert wird, und durch das Auswendiglernen und Nachahmen von vorgegebenen Strukturen erfolgt. Der Input des Lehrers zeigt sich am Output des Schülers, dessen Lernverhalten zum

Gradmesser des Lernprozesses wird. Wird der Input quasiidentisch wiedergegeben, werden die Lernenden belohnt, misslingt die fehlerfreie Reproduktion, wird bestraft. Es herrscht Lehrerzentriertheit, während Lernende konditioniert und zum Objekt gemacht werden. Fehler im Wissensreproduktionsprozess müssen vermieden und durch Strafe sanktioniert werden. "Lernen" wird deshalb als mühsam erlebt und ruft oft Widerstand hervor. Demgegenüber steht ein radikal anderes

Bild vom Lernen, das auf den kognitionswissenschaftlichen Erkenntnissen seit den 1960er Jahren basiert: Lernen ist ein individueller, aktiver und kreativer Prozess. Neue Erfahrungen und Inputs gehen in Resonanz mit bereits existierendem Vorwissen und Erfahrungen und werden vom Lernenden individuell und selbständig in den bereits vorhandenen Wissensspeicher eingebaut. Als Schlussfolgerungen sind Lernerautonomie und Lernerzentriertheit zu forcieren, die den Menschen in den Mittelpunkt stellen. Lernen soll in authentischen Lernsituationen und in Sinnzusammenhängen erfolgen. Diese sind für jeden Lernenden anders. Deshalb sollten die Lernenden die Freiheit haben, individuell zu bestimmen, ob, was, wo, wie und wozu sie lernen! Sie brauchen

"Freilernen soll endlich als Bereicherung, nicht als Bedrohung für die Bildungslandschaft gesehen werden. Viel Wissen, viel Erfahrung und wissenschaftliche Forschungen liegen vor."

Harald Krisa



"Luft zum Atmen". Lernende dürfen aber nicht alleingelassen werden, sie benötigen eine nicht-direktive, bedürfnisorientierte Begleitung. Freilerner lernen autonom hinsichtlich des Inhalts, der Methode, des Ortes, der Zeit, der Menschen, mit denen sie zusammen sein wollen. Sie bestimmen zudem den Grad der Vertiefung, den sie mit dem Erlernten erreichen wollen. Deshalb ist Freilernen aus kognitionswissenschaftlicher Perspektive grundsätzlich die optimale Lernform für junge Menschen.

# Welche Art von Sozialisation wollen wir eigentlich?

Danach beschäftigte sich die Verhaltensbiologin Heidrun Krisa mit dem Thema "Freilernen und Sozialisation". Sie räumte mit den verbreiteten Vorurteilen auf, dass Kindern, die nicht zur Schule gehen, soziale Kontakte und Freunde vorenthalten würden, und dass diese die Regeln der Gesellschaft nicht lernen könnten. Ausgehend vom Begriff Sozialisation (lat. sociare = verbinden, gemeinsam machen) verwies sie auf die angeborene Lernfähigkeit gerade im sozialen Bereich. Entscheidend ist, welche Art von Sozialisation wir fördern wollen, welche Gesellschaft wir anstreben: Eine der Konkurrenz, Bewertung, Ausbeutung und des Konsumismus oder eine der Kooperation, der Empathie und des Respekts vor anderen Menschen, allen Lebewesen und der Erde. Ersteres führt sehr häufig zu Stress und, damit verbunden, zu psychischen und körperlichen

Problemen, aggressiven Verhaltensweisen und Süchten. Wenn wir uns hingegen für Kooperation, Empathie und Respekt entscheiden, müssen wir die geeignete Umgebung dafür ermöglichen: Einen selbstgewählten Zeitpunkt, einen passenden Ort und ein entspanntes Umfeld, in denen gemeinsames Spielen und Interagieren stattfinden können. Wenn dieser Rahmen zur Verfügung steht, kommen Fantasie und Kreativität ganz von selbst und müssen nicht gefördert werden. Die Frage, ob Freilerner Kontakte zu Gleichaltrigen hätten, beantwortet Heidrun Krisa mit einem Zitat einer kanadischen Unschoolerin: "Die Welt ist riesengroß und voll mit Menschen! Glaubt ihr wirklich, dass die Schule der einzige Ort ist, wo man welche trifft?" Zudem weist sie darauf hin, dass es gerade ein Vorteil des Freilernens ist, nicht so sehr auf den Kontakt mit Gleichaltrigen fokussiert zu sein. Das erweitert den Horizont und erhöht die Wahrscheinlichkeit für bereichernde Kontakte mit einer Vielfalt an unterschiedlichen Menschen aller Altersgruppen. Zu diesem Themenkomplex liegen bereits ausreichend Studien und viele positive Erfahrungen vor. Zum Schluss des Vortrags ein Plädoyer zur Erschaffung utopischer Orte, an denen möglich wird, was die meisten sich für eine zukünftige Gesellschaft wünschen: Orte des Freiraums und der Ruhe. Orte, an denen Menschen in ihrer Verschiedenheit wahrgenommen und wertgeschätzt >>

werden. Orte und Möglichkeiten, die echte Kooperation fördern, um gemeinsam Sinnvolles zu erschaffen. Orte, wo Erwachsene eine wohlwollende Rolle übernehmen und nicht als Belehrer und Kontrollore auftreten!

### Verhindern alternative Bildungswege erfolgreiche Berufskarrieren?

Im nächsten Kurzvortrag sprach Ulrich Remus, Universitätsprofessor für Wirtschaftsinformatik, insb. Digitale Gesellschaft, über "Studien und Berufsaussichten". Er widmete sich der Frage, wie man als Freilerner Bildungsabschlüsse schaffen kann und erzählte dabei auch von eigenen Erfahrungen. Seine Tochter, selbst Freilernerin, hat mit 10 Jahren noch nicht gelesen. Jetzt, mit 11 Jahren, ist sie begeisterte Leserin. Jede/r kann in Österreich jeden Bildungsabschluss nachmachen, wenn er/sie dazu selbst motiviert ist! Seine Erfahrungen mit Studienanfängern an der Uni sind hingegen häufig ganz anders: Viele dieser jungen Menschen sind demotiviert und ausschließlich an Noten interessiert. Sie zeigen keinerlei Eigeninitiative und warten, dass "man etwas mit ihnen macht". Diese "Generation Burnout" muss zunächst wieder aufgebaut und ermuntert werden, was Ulrich Remus immer besser gelingt. Er führte an der Uni in seinen Kursen "Freilernen" als Lernprinzip ein, was zunächst, da für die Studierenden ungewohnt, zu starker Unsicherheit führte. Danach jedoch - es ging um die eigenständige Bearbeitung sehr großer Datenmengen - waren sie hoch motiviert und kreativ, die Ergebnisse hervorragend!

Weiters führte Ulrich Remus aus, welche Kompetenzen am zukünftigen Arbeitsmarkt besonders wichtig sind: Problemlösungskompetenz, kritisches Denken, Kreativität, Koordination, soziale Kompetenz, Empathie. Seine provokante Frage, ob diese Soft Skills in der Regelschule gelernt werden, musste er gar nicht selbst beantworten. Besonders in der Wissenschaft, aber auch in den meisten anderen Bereichen der Arbeitswelt, braucht es Menschen, die Verantwortung übernehmen und autonom Entscheidungen treffen können. Außerdem wird das interdisziplinäre Arbeiten in der Gruppe und flexibles Denken immer wichtiger, während in der Schule Standardisierung und Mittelmaß



im Vordergrund stehen. Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass freie Bildungsformen keineswegs berufliche Karrieren verhindern. Im Gegenteil, man muss sogar davon ausgehen, dass es gerade Freilerner sind, welche Kompetenzen mitbringen, die der Arbeitsmarkt in Zukunft so dringend benötigen wird.

### Das Recht auf Bildung

Der Jurist und Taiji-Lehrer Jan Engelberger lieferte anschließend eine "Rechtliche "Freilernen ist mehr als nicht zur Schule zu gehen."

Harald Krisa

# "Lernen soll in authentischen Lernsituationen und in Sinnzusammenhängen erfolgen. Diese sind für jeden Lernenden anders."

### Harald Krisa

Sicht auf selbstbestimmte Bildungswege". Das Recht auf Bildung, ein allgemein anerkanntes Grund- und Menschenrecht, beinhaltet die Verpflichtung des Staates für die Zugänglichkeit zu Bildungseinrichtungen zu sorgen. Dieses Grundrecht wird nach weit verbreiteter Auffassung als Schul- oder Unterrichtspflicht umgedeutet. Jan Engelberger verwies auf die historische Begründung dieser Interpretation, stellte aber in Frage, ob Zwang wirklich der beste Weg zur Durchsetzung eines Rechts sein kann. Seiner Überzeugung nach verliert diese Sichtweise jegliche Berechtigung, wenn wissenschaftlich nachgewiesen wird, dass die Schulpflicht nicht die einzige oder gar die beste Möglichkeit zum Bildungserwerb ist. Er verwies auf die mindestens 40% Schulabgänger, die nach neun Jahren Unterricht nicht sinnerfassend lesen können oder andere schwerwiegende Lernprobleme haben. Außerdem erinnerte er an die positiven Forschungsergebnisse über das selbstbestimmte, informelle Lernen. Dennoch ist die Schulpflicht in der österreichischen Verfassung verankert - ebenso wie die Kinderrechte (Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention), in denen der Vorrang des Kindeswohls und das Partizipationsrecht festgelegt sind, sowie das Recht auf häuslichen Unterricht.

Diese drei Teile der Verfassung stehen teilweise in Widerspruch zueinander. Insbesondere die Pflicht zur Externistenprüfung nach öffentlichem Lehrplan passt nicht zum Recht auf freie Gestaltung des häuslichen Unterrichts "ohne Beschränkungen irgendwelcher Art", da die Realisierung von pädagogischen Alternativen durch die jährlichen Prüfungen von vornherein verhindert wird. Auch der Konflikt Kindeswohl vs. Schulpflicht wird nicht erkannt, weil Bildung noch immer mit Schule in Zusammenhang gebracht wird. So wird unter Verleugnung der Forschungsergebnisse und Erfahrungen nach wie vor behauptet, die Schulpflicht könne das Kindeswohl nicht gefährden. Im Gegenteil, eine Verletzung der Schulpflicht wird als Kindeswohlgefährdung angesehen. Dazu kommt, dass in Österreich noch immer die weit verbreitete Meinung herrscht, dass ohne Zeugnis ("Bildungsabschluss") der weitere berufliche Weg verschlossen bliebe. In einem OGH-Urteil

aus dem Jahr 2018 hieß es dazu nur lapidar, dass "dies allgemein und daher auch dem Gericht bekannt sei". Im Namen des Kindeswohls und mangels Kenntnis der Alternativen wird daher die Schulpflicht mit Zwang durchgesetzt und damit das Recht auf Bildung eingeschränkt, und dadurch wiederum das Kindeswohl beschnitten!

Jan Engelberger verwies in seinem Vortrag auch auf die internationale Situation. In Großbritannien beispielsweise erklärt eine Richtlinie des Ministeriums den lokalen Behörden mit Hinweis auf die Menschenrechtskonvention das Recht auf "freie Bildung zu Hause". Darin wird darauf hingewiesen, dass kein nationaler Lehrplan eingehalten werden muss, kein Unterricht, keine Prüfungen, keine Dokumentationen und keine Entwicklungsziele gefordert werden dürfen. Auch in vielen anderen Ländern ist das Freilernen als Bildungsform voll anerkannt und wird teilweise sogar finanziell unterstützt. Demgegenüber herrscht in Deutschland noch eine strenge Schulanwesenheitspflicht, die allerdings durch junge Gerichtsurteile relativiert wird. In einem Fall wurde das Verbot der Gewaltanwendung in der Erziehung als Rechtfertigung für die Nichteinhaltung der Schulpflicht angesehen. Zum Schluss seiner Ausführungen zog Jan Engelberger Parallelen zu den Frauenrechten. Frauen sind formal seit 1867 rechtlich aleichaestellt. 1919 bekamen sie das Wahlrecht zuerkannt. Es dauerte aber bis 1975, bis Frauen ohne Zustimmung ihres Mannes überhaupt arbeiten gehen durften. Letztlich wird sich auch das Recht auf freie, selbstbestimmte Bildung durchsetzen. Irgendwann wird man sich fragen, wie es sein konnte, dass noch im 21. Jahrhundert die Einschränkungen der Grundrechte des sich bildenden jungen Menschen von der Politik, den Behörden, den Gerichten und der öffentlichen Meinung aufrechterhalten bzw. hingenommen wurden.

## Forderungen und Kooperationsangebote

Im abschließenden Gespräch beantworteten Gudrun Totschnig und Sigrid Haubenberger-Lamprecht die Fragen des Moderators Michael Karjalainen-Dräger nach Forderungen und Angeboten des

"Netzwerks der Freilerner". Freilernen soll endlich als Bereicherung, nicht als Bedrohung für die Bildungslandschaft gesehen werden. Viel Wissen, viel Erfahrung und wissenschaftliche Forschungen liegen vor. Die Erkenntnisse daraus können auch dazu beitragen, Lernorte aller Art anders zu gestalten. Eine neue Haltung den jungen Menschen gegenüber soll zu einer Horizonterweiterung führen, die eine vielfältige Bildungslandschaft ermöglicht, vergleichbar mit einer biologischen, diversen Landwirtschaft anstelle von Monokulturen. Aus Sicht des "Netzwerks der Freilerner" sind Kooperationen nicht nur mit Schulbehörden, sondern auch mit Einrichtungen der Kinder- und Jugendwohlfahrt sowie mit Forschungsstellen möglich und wünschenswert. Als Alternative und ergänzend zu Externistenprüfungen wird derzeit das Konzept "Prozessorientierte Bealeitung informeller Bildungswege (ProBiB)" ausgearbeitet, das eine wertschätzende Unterstützung anstelle einer kontrollierenden Bewertung darstellen soll. Dabei steht der junge Mensch mit seinen Lernprozessen im Mittelpunkt. Das würde die Chancengleichheit erhöhen, die Möglichkeit bieten, dass jeder Mensch sein ihm innewohnendes Potenzial voll entfalten kann.

Mein Resümee dieser Veranstaltung ist gleichzeitig die Beantwortung der im Ver-

anstaltungtitel gestellten Frage: CHANCE!
Dieses informative und
mutmachende Format
wurde am 20. Mai 2019
in Wien erstmals auch
als öffentliche Veranstaltung angeboten und
kann ab sofort in allen
Bundesländern angefragt werden. Anfragen
bitte an kontakt@freilerner.at, weiterführende
Infos zum Freilernen
unter www.freilerner.at.



# Harald Krisa

ist Biologe und hauptberuflich als Gewässerökologe tätig. Er ist Vater eines 12-jährigen Sohnes, der nie die Schule besucht hat. Im Verein "Netzwerk der Freilerner" engagiert er sich für die Anerkennung freier und selbstbestimmter Bildungswege.